

durchwegs verständlichen, klaren Text der sieben Bußpsalmen zu liefern durch textkritische Verbesserung des Psalterium Gallicanum. Als Psalterium Gallicanum, das in Vulgata und Brevier sich findet, wird diejenige Revision des Psalterium der Praevulgata bezeichnet, die Hieronymus nach der Hexapla vorgenommen hat. Diese Revision aber war keine durchgreifende und ist überdies im Laufe der Zeit verderbt worden. Arconada sucht den Text des genannten Psalterium möglichst zu schonen. Er will nicht etwa an Stelle des mit Hebraismen und Graezismen getränkten Vulgärlateins ein klassisches setzen. Nein, man soll an Sprache und Form erkennen, daß die Psalmen Blüten der hebräisch-biblischen Poesie sind, daß sie von der Kirche der Katakomben gebetet wurden. Wo der aus LXX übertragene Text des Psalterium Gallicanum wirklich fehlerhaft ist, dort wird er geändert. Hiebei aber wird nicht immer der masoretische Text bevorzugt, da die griechischen Übersetzer öfter eine bessere Lesart vorfanden, als der masoretische Text aufweist. Sorgfältig werden die Gründe für und wider abgewogen. Bei jedem Bußpsalm werden zuerst gebracht retinenda lectiones, dann emendanda lectiones. Am Schluß des Buches steht der Textus retractatus. In den sieben Bußpsalmen zusammen sind 136 Emendationen vorgenommen worden. Der Verfasser bemerkt dazu (S. 92): Eloquens, non infitiandum, numerus! Wir halten die angewendete Methode für eine sehr glückliche. Der so gewonnene Psalmtext hat Aussicht, sich durchzusetzen, während eine ganz neue Psalmenübersetzung auf zu große Widerstände stößt. Arconada verschweigt nicht (S. 139, Anm. 211), daß schon vor 25 Jahren der Propst des Stiftes St. Florian Hartl die Parole ausgegeben hat: Nicht Ersatz der Vulgata durch die Masora, sondern Korrektur der Vulgatapsalmen selbst, wo sie keinen oder keinen leicht erkennbaren Sinn haben (Der Katholik, 1911, Bd. 8, S. 335). Möge das ganze Psalterium nach solchen Grundsätzen bearbeitet werden! Möge die Kirche denen, die sie zur Rezitation des Psalters verpflichtet, bald ein brauchbares Psalterium in die Hand geben! Sonst ließe sich an Lk 11, 11 f. denken. Zum Schluße seien die Änderungen im allbekannten Ps 129 angeführt. V. 1: clamo. V. 3: (quis) stabit? V. 4: Sed (apud te propitiatio est), propter (legem tuam) expecto (te, Domine). Expectat (anima mea in verbo eius). V. 5: sperat (anima mea in Domino). Wie zu ersehen, ist in diesem Exempel besonderes Gewicht gelegt auf sinngemäße Wiedergabe des tempus.

Linz a. D.

Dr Karl Fruhstorfer.

Die Prophetie. Von Abraham Heschel. (VI u. 195.) Kraków 1936, Polnische Akademie der Wissenschaften; für Deutschland Berlin W 15, Kaiserallee 222, Erich Reiß.

Die vorliegende Untersuchung müht sich um Erkenntnis und Auskunft über Wesen und Aufbau des prophetischen Bewußtseins. Es handelt sich um die Eruierung der letzten, die Eigenart des Prophetischen bestimmenden Bewußtseinstatsachen. Dabei muß man sich ebenso sehr vor einseitigem theologischem Objektivismus, als einseitigem psychologischem Subjektivismus hüten, es muß vielmehr eine harmonische Verbindung von beiden Wesenselementen angestrebt werden. Es muß einerseits der objektive Offenbarungscharakter des prophetischen Wortempfanges betont werden und anderseits das persönliche Erzeugen und subjektive Erleben des Propheten. Dieser einzig richtigen Problemstellung sucht der Verfasser gerecht zu werden und behandelt im 1. Teil das Eingebungsbewußtsein S. 1 bis 55, im 2. Teil Eingebung und Erlebnis S. 56 bis 97, Ereignis und Erlebnis S. 97

bis 126 und im 3. Teil die pathetische Theologie S. 127 bis 165, die Religion der Sympathie S. 165 bis 183. Die bis ins Einzelne gehende, reichlich komplizierte Untersuchung will sich prinzipiell auf die vorexilischen Schriftpropheten beschränken, sprengt aber an vielen Stellen — sehr zum Schaden der Sache — den aufgestellten Rahmen. Was haben mit der wahren Prophetie die falschen Propheten zu tun oder gar die zahllos gehäuften profanen Parallelen aus dem ganzen Altertum? Viele Fehler, besonders in der Bestimmung des Verhältnisses der Prophetie zur Ekstase, wären vermieden worden, wenn der gelehrte Verfasser sich auf die Schriftpropheten beschränkt hätte. Das nicht immer leicht verständliche Buch enthält sehr viel Wahres und Schönes, zeichnet sich aus durch tiefes psychologisches Erfassen von seelischen Zusammenhängen und geistigen Gegensätzen und oft auch durch eine geniale Wortprägung. Aber voll und ganz ist der Verfasser dem prophetischen Problem doch nicht gerecht geworden. Vieles ist über den Prophetismus schon geschrieben worden, wie die Literaturangaben beinahe auf jeder Seite des vorliegenden Buches bezeugen, aber bis die Innenwelt des Propheten nach keiner Richtung mehr eine *terra incognita* darstellt, wird wohl noch eine geraume Zeit dauern. Immerhin sind wir jetzt dem ersehnten Ziele um ein gutes Stück nähergekommen.

St. Gabriel-Mödling.

Dozent Dr P. Albert Maria Völlmecke S. V. D.

Die geheime Offenbarung des heiligen Johannes. Erklärt durch Realkonkordanz von D. S. Sebastiano. Tipografia poliglotta Vaticana 1936.

Das Bestreben, die Bibel zu einem Volksbuch zu machen, verdient volle Anerkennung. Das Volk in das Verständnis der heiligen Bücher einzuführen, ist jedoch nicht immer so leicht; und das gilt vor allem von der geheimen Offenbarung, die nach dem heiligen Hieronymus ebensoviele Geheimnisse als Worte enthält. Dennoch darf sie den Gläubigen kein verschlossenes Buch bleiben. Ist sie doch so recht geeignet, uns in der heutigen dunklen Zeit wieder mit froher Siegeszuversicht zu erfüllen.

Im allgemeinen legt der Verfasser die endgeschichtliche Deutung zugrunde, wie sie von den heutigen Autoren meist vertreten wird. Für die Sendschreiben und für die Siegelvision glaubt er sich an die kirchengeschichtliche Deutung Holzhausers halten zu sollen. Es dürfte jedoch ratsam sein, die von den Fachtheologen erhobene Forderung zur Vorsicht wohl zu beachten. Kaulen z. B. sagt: „Auf Abwege muß jede Erklärung führen, die bei der Deutung der geheimnisvollen Bilder ins Einzelne geht.“

Im übrigen kann man dem Autor das Recht nicht bestreiten, von den vielen möglichen Auffassungen die eigene zu vertreten, sofern sie nur im Text grundgelegt ist. Daß er viele Parallelstellen aus den anderen heiligen Büchern heranzieht, um die dunklen Stellen eventuell durch klarere zu beleuchten, entspricht ganz den Regeln einer gesunden Hermeneutik. Bei der Erklärung dürfte es sich empfehlen, den Hauptgedanken mehr hervortreten zu lassen, statt Vers für Vers zu erklären, wie es namentlich in der ersten Hälfte des Buches geschieht. Eine klare Disposition mit sachlicher Einteilung und Aufteilung des Ganzen in verschiedene Abschnitte würde außerdem das Lesen des Buches wesentlich erleichtern. Daß manche Druckfehler